

**Intrinsische Motivation &  
selbstbestimmtes Handeln**

**– Nährboden für Lebensqualität  
& lebendige Stadträume**

von j. daniel dahm  
berlin, dez. 2004

Was mir im Grunde als wirklich relevant bei den viel beschworenen Leistungen aus Subsistenzarbeit – aus bürgerschaftlichem Engagement – erscheint, ist die Tatsache, dass in einer Welt, in der Konkurrenz und Individualismus offensichtlich sämtliche Paradigmen der Postmoderne zu prägen scheinen, es immer noch, und im zunehmenden Maße Kräfte aus Solidarität und Gemeinschaftsgefühl gibt, die unseren Alltag wesentlich mit prägen<sup>1</sup>, auch wenn wir dies häufig kaum mehr wahrnehmen. Diese Kräfte schöpfen ihre Energie aus der inneren Überzeugung von Menschen sinnvoll zu handeln. Ich lade Sie ein, mich auf einen Kurztrip von den Motivationen zu selbstgesteuerten, schöpferischen Handeln hinein in den urbanen Raum zu begleiten.

*„Intrinsische Motivation beruht auf den angeborenen Bedürfnissen nach Kompetenz und Selbstbestimmtheit [...] Diese motivieren einen fortlaufenden Prozess, in dem optimale Herausforderungen gesucht und erprobt werden. Wenn Menschen nicht von triebhaften Bedürfnissen dominiert werden [wenn sie gesättigt und behaust sind, geliebt und beachtet werden und keine inneren Defizite kompensieren müssen, G.S.] suchen sie Situationen, die ihr Interesse ansprechen und ihre kreativen Fähigkeiten herausfordern.“ Sie suchen eine ‚optimale Inkongruenz‘ zwischen den internen Strukturen (Bewusstsein, körperliche Kondition) und der Außenwelt, um sie zu reduzieren und die gewonnene Erfahrung in die bestehenden Strukturen zu inkorporieren.“<sup>2</sup>*

Ein zentraler Konflikt der Krise der Erwerbsarbeit liegt für Menschen darin, die gesellschaftsorientierte, und –akzeptierte produktive Tätigkeit nicht mehr im Mittelpunkt des eigenen Lebenszusammenhangs zu erkennen. Sich nützlich oder nutzlos im gemeinschaftlichen Kontext zu empfinden, wirkt tief auf die subjektive Lebenszufriedenheit. Der Verlust der Fähigkeit, die eigene Lebenssicherung gewährleisten zu können, sich im weitesten Sinne gesellschaftlich und wirtschaftlich überflüssig zu fühlen und auf Hilfe von Außen angewiesen zu sein, ist sicherlich – neben den direkt wirksamen Einkommenseinbußen – der einschneidendste Verlust bzw. die

---

<sup>1</sup> Siehe auch D. Dahm (2004): *Ökonomie der Zivilgesellschaft*. Zukünfte Nr. 47.

<sup>2</sup> In Deci und Ryan, 1985, S. 32 f, nach Scherborn, G. (2001). *Ökonomie*. In: Keupp, H.; Weber, K. [Hrsg.]: *Grundkurs Psychologie*. Hamburg. S. 5.

größte Bedrohung durch verminderte Erwerbschancen für die Einzelnen. Dass hiermit, durch das Gefühl erhöhter Abhängigkeit von staatlich-öffentlicher Hilfe noch das Gefühl einer geringeren Möglichkeit zur Selbstbestimmung erzeugt wird, wirkt zusätzlich erschwerend. Deshalb ist es elementar, dass in der Subsistenzarbeit (Selbstversorgungsarbeit)<sup>3</sup>, sei sie eigen- oder gemeinschaftsbezogen, bereits Konsum in der Tätigkeit selber liegt. So trägt sie auch zur individuellen Lebensqualität, nämlich durch die Tätigkeit selber, bei. Ebenso erhöht sie gemeinschaftliche Lebensqualität, nämlich durch die Leistungen, die aus der Arbeit erbracht und in die Bürgergesellschaft gespeist werden. *„Intrinsisch motiviertes Verhalten wird mit Emotionen der Freude und Erregung belohnt, die das Erleben von Kompetenz und Selbstbestimmtheit begleiten. Diese Belohnungen sind genau genommen keine Verstärker, weil sie weder ein organisches Ungleichgewicht reduzieren, noch von der Aktivität selbst operational zu trennen sind. Wenn Menschen intrinsisch motiviert sind, [...] erfahren sie, dass die Ursache ihres Handelns in ihnen selbst liegt. [...] Das Gegenteil [...] ist Druck und Spannung. Insoweit Menschen sich zu etwas zwingen, von Angst beherrscht sind oder unter Druck arbeiten, können wir sicher sein, dass extrinsische Motivation zumindest beteiligt ist – vielleicht weil ihr Selbstwertgefühl auf dem Spiel steht oder sie einen Termin einhalten müssen oder auf einen materiellen Vorteil bedacht sind.“*<sup>4</sup>

Mit dem Begriff der intrinsischen Motivation wird also die Motivation ‚von innen heraus‘ gemeint. Diese Eigenmotivation stellt die Triebkraft dafür dar, auch mühevollen Tätigkeiten – also Arbeiten – zu verrichten, die nicht über Erwerb entlohnt werden. *„Wer einer Priorität der materiellen privaten Güter – also externer Stimuli – zuneigt, wird nicht am Nachdenken darüber interessiert sein, dass diese mit einer Betonung extrinsischer Motivation verbunden sein könnte. Vermutlich wird er es ablehnen, in der Unterscheidung zwischen ex- und intrinsischer Motivation irgend einen Sinn zu sehen.“*<sup>5</sup> So muss der intrinsische Wert vom ökonomischen Wert als Preis unterschieden werden. denn *„alles Werten geht zurück auf – je nachdem angenehme oder unangenehme – Gefühle. [...] Nutzen ist weder empirisch messbar noch intersubjektiv vergleichbar. Er ist ein Maß für das Potenzial, Bedürfnisse zu befriedigen und Wünsche zu erfüllen.“*<sup>6</sup> Intrinsisch motivierte Arbeiten werden geleistet, weil sie den Einzelnen als wichtig und notwendig, als sinnvoll und Sinn erfüllend empfunden werden. Dies äußert sich auch in der

Wichtigkeit des freiwilligen Engagements im Leben der Befragten				
	sehr wichtig	wichtig	Weniger wichtig	gar nicht wichtig
Alle Länder = 100%	27%	50%	20%	3%
Neue Länder = 100%	31%	53%	15%	1%
Quelle: Freiwilligensurvey 1999, Addition zeilenweise zu 100%				

Bedeutung, die Menschen ihrer gemeinschaftsorientierten Tätigkeit in ihrem Leben zuordnen. Im letzteren zeigt sich auch, dass das Sinnvolle gleich dem Sinnerfüllenden sein kann, also Befriedigung und Ganz-

<sup>3</sup> Vergleiche Dahm (2003): *Zukunftsfähige Lebensstile. Städtische Subsistenz für mehr Lebensqualität*. Dissertationsschrift. Universität zu Köln.

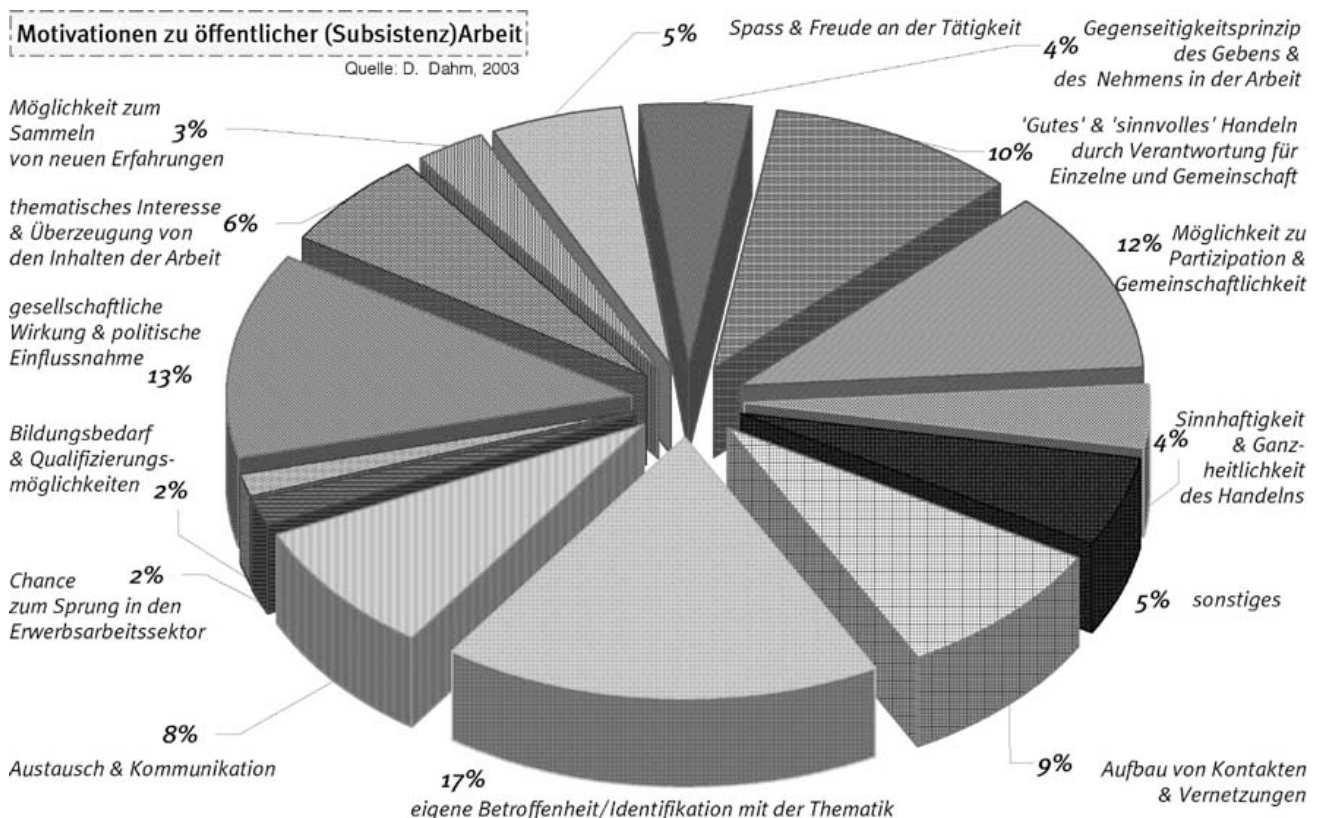
<sup>4</sup> Deci und Ryan, 1985, S. 32 f, nach Scherborn, G. (2001).

<sup>5</sup> Scherborn, 2001, S. 4.

<sup>6</sup> Vergleiche auch Franck, G. (1998): *Die Ökonomie der Aufmerksamkeit. Ein Entwurf*. München. S. 88.

heitlichkeit aus einer auch anstrengenden Tätigkeit erwachsen können, sofern sie als relevant und wertvoll empfunden wird. „[...] Gemeinwohlorientierung und das Interesse an Selbstentfaltung sind keine einander widersprechenden, konkurrierende Werte, sondern werden von den Engagierten miteinander verbunden und bilden ein gemeinsames Motivbündel für Engagement.“<sup>7</sup> Die Leistungen aus bürgerschaftlichen Einrichtungen, die auf gesellschaftlich-struktureller Ebene erbracht werden (so z.B. Netzwerkbildungen, zivilgesellschaftliche institutionelle Infrastrukturen, etcetera<sup>8</sup>) haben eine enorme Wirkung auf soziokulturelle, –ökonomische und –politische Interaktionen in unserer Gesellschaft.

Sie umfassen ein breites Spektrum der Stärkung soziokultureller Strukturen, speziell Kooperations-, Kommunikations-, Partizipations-, Solidaritätssysteme und –netze. Auf diese Weise ermöglichen sie Integrationen und Entfaltungen vielfältiger Lebensstile. Darüber hinaus stärken sie die Bereitschaft und Motivation eigenverantwortlich Selbsthilfe zu leisten und einen suffizienten - genügsamen – Konsumstil zu entwickeln. Insgesamt tragen sie so maßgeblich zu individueller und gemeinschaftlicher Lebensqualität und insgesamt zu Wohlstand bei. Dabei ist es auch expliziter Anspruch bürgerschaftlicher Einrichtungen derartige Leistungen zu erbringen, und wird von ihnen als Maß und als Basis einer erfolgreichen Arbeit betrachtet. Dies spiegelt sich auch über das weite Spektrum an Motivationen für gemeinschaftsorientierte Subsistenzarbeit wider.



<sup>7</sup> Enquete Kommission ‚Zukunft des bürgerschaftlichen Engagements‘ des Deutschen Bundestages (2002): (Abschluss)Bericht: Bürgerschaftliches Engagement: auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft. Opladen., S. 102 ff.

<sup>8</sup> Siehe hierzu Dahm, D.; Fretschner, R.; Hilbert, J.; Scherborn, G. (2002): Gemeinschaftsarbeit im Wohlfahrtsmix der Zukunft: unverzichtbar. In: Bosch, G.; et al ... [Hrsg.] (2002): Zukunft der Dienstleistungsgesellschaft, sowie Dahm, D. (2003): Zukunftsfähige Lebensstile.

Die Erhöhung der individuellen Lebensqualität und Selbstentfaltung, insbesondere durch soziale Beziehungen, kooperatives und partizipatives Miteinander sind offensichtlich die wichtigste Bedingung, dass Menschen unbezahlte gemeinschaftsorientierte Subsistenzarbeit leisten wollen. Besonders deutlich wird das, wenn man die unterschiedlichen Motive, die von den befragten Einrichtungen angegeben wurden<sup>9</sup>, bündelt. So sehen beispielsweise 28 % wesentliche Motivationen für bürgerschaftliches Engagement durch Partizipation, Gemeinschaftlichkeit und solidarische Gegenseitigkeit gestiftet und für 16 % ist der Bereich Austausch und Kommunikation sowie Kontakt und Vernetzung von besonderer Bedeutung. Für 10 % sind die Attribute Spaß und Freude, Sinnhaftigkeit und Ganzheitlichkeit der Tätigkeit zentrale Motive und 12 % heben die politische und gesellschaftliche Wirkung hervor. Im Zentrum der gemeinschaftsorientierten Subsistenzarbeit steht die Identifikation mit der Arbeit, die Selbstbestimmung und -organisation, die Freude daran und besonders auch die Gemeinschaftlichkeit in der Arbeit und in der Aufgabe.

Gerade dieser konsumtive Anteil, der in der Tätigkeit selber liegt, erhöht auch die Genügsamkeit im Erwerb, indem der Fremdwert Geld an Bedeutung verliert und so die Bereitschaft darauf zugunsten einer befriedigenden Tätigkeit teil(zeit)weise zu verzichten, steigt. „[...] Für die informelle Arbeit im industriegesellschaftlichen Rahmen ist es kennzeichnend, dass die Knappheit der Mittel eine geringere Rolle spielt als unter den Produktivitätszwängen der formellen Wirtschaft, weil – und insoweit – die Wünsche sich auf immaterielle Güter wie Zuwendung oder Familienzusammenhalt richten und die Handlungen, die als Mittel dienen, oft zugleich Zielcharakter haben: Sie werden auch für sich genommen als sinnvoll und befriedigend empfunden [...] Suffizienz ist aber nur denkbar, wenn der Selbstzweckcharakter der Mittel die Zielfixiertheit dämpft, also neben dem Ergebnissenutzen auch der Handlungsnutzen das Verhältnis bestimmt.“<sup>10</sup> So trägt intrinsische Motivation allein über ihre Umsetzung zu Selbstwertgefühl und individuellem Wohlbefinden auch in der Arbeit wesentlich bei, und stärkt so individuelle Lebensqualität.

Es gibt aber noch weitere Aspekte, die lebensqualitätssteigernd wirken. Denn durch intrinsische Motivation werden über produktive Tätigkeiten Qualitäten erbracht, die ohne intrinsische Motivation so nicht geleistet werden könnten. In intrinsisch getragenen Arbeiten bringen sich Menschen meist ganzheitlich ein. Sie nutzen das weiteste Spektrum an Begabungen, dass in die jeweilige Tätigkeit eingebracht werden kann. So kann – auch wenn das pathetisch klingen mag – das Lächeln, dass einem Menschen von einem anderen, eine Dienstleistung erbringenden Menschen entgegen gebracht wird, als wesentlich wertvoller und wichtiger empfunden werden, als die Dienstleistung selber. Dies trifft insbesondere auf Tätigkeiten zu, die im sozialen oder kulturellen Sektor erbracht werden, hier ist das Zwischenmenschliche häufig wesentlich bedeutsamer als im Bereich repetitiver, automatisierter Tätigkeiten. . „Die Aufmerksamkeit,

---

<sup>9</sup> Vergleiche Dahm, D. (2003): *Zukunftsfähige Lebensstile*.

<sup>10</sup> Scherborn, G. (2001). *Wie kommen wir zu nachhaltigem Konsum; nachhaltigen Märkten; nachhaltiger Kultur?* Wuppertal Papers, Nr. 107, 2001. Wuppertal. S. 19.

*die wir tauschen, ist nun aber aus sich selbst heraus wertend. Ihre Zuwendung erfolgt aus wertenden Gefühlen und in wertender Einstellung. Sie ist selbst wohlwollend oder ablehnend, angetan oder angewidert, liebend oder hassend. Schon dieser ihr intrinsische Wert enthebt die getauschte Aufmerksamkeit dem Vergleich mit einer Ware.“ „[...] Was wir in Liebe und Freundschaft tauschen, sind im buchstäblichen Sinne Werte in sich.“<sup>11</sup>*

Weil aber intrinsische Motivation anders erwächst, als dies über den Tauschwert Geld erweckt werden könnte, im Gegenteil oft der Geldwert intrinsische Motivation verdrängt, weil er eine zumindest formell wesentlich höhere gesellschaftliche und ökonomische Anerkennung erfährt, und weil unbezahlt häufig gleich entwertet erscheint, kann die intrinsisch getragene Arbeit nicht primär über Erwerbssysteme getragen und gefördert werden.

Intrinsisch motivierte Tätigkeiten – also auch gemeinschaftsorientierte Subsistenztätigkeiten – können nicht durch Erwerb ersetzt werden, auch wenn man spontan denken könnte, dies wäre ja lindernd für die Leiden der Erwerbsarbeitsgesellschaft. Diese (Subsistenz)Arbeiten würden in ihren elementar tragenden Qualitäten nicht mehr erbracht, denn diese sind daran gebunden, dass der Lohn der Arbeit in der Sinnhaftigkeit und persönlichen Befriedigung (also in sich selbst) liegt, und die bürgerschaftlich Engagierten sich besonders bemühen, diesen Eigenwert in der Arbeit selber freizulegen und in ihrer Subsistenzarbeit selbst zu erschaffen. Dieses Bestreben würde durch das Substitut Geld verringert.

Zudem ließen sich die Subsistenztätigkeiten gar nicht bezahlen, denn ihre Leistungen haben keinen Marktpreis, sind unbezahlbar. Ein Element der Qualität der Arbeit für die Arbeitenden selber, wie für die Leistungsempfänger, liegt zudem im Zeitwohlstand des Arbeitsprozesses, der eine Produktivitätssteigerung quantitativ nur zulässt, wenn mehr Menschen beschäftigt sind, nicht aber, wenn die Tätigkeit in kürzerer Zeit erbracht würde – dann müssten die zeitintensiven Qualitäten der Zuwendung und der persönlichen Intensität und Nähe aufgegeben werden.

Weiter noch gehen die Beck'schen Berliner ‚Glücklichen Arbeitslosen‘, die den Umkehrschluss aus dem zuvor Genannten folgern. *„Gerade weil Geld das Ziel der Arbeit ist und nicht ihr gesellschaftlicher Nutzen, existiert Arbeitslosigkeit.“*<sup>12</sup> Dem kann ich im Wortsinne nur zustimmen, denn wenn das Ziel der Arbeit nicht primär über Geld, sondern ihren Nutzen bestimmt wäre – wie dies in der Subsistenzwirtschaft geschieht – würde Arbeitslosigkeit nicht auftreten, außer in Mußmomenten, wo sie wünschenswert ist.

Denn es ist nicht so, dass es zu wenig zu tun gäbe. Es gibt nur zu vieles zu tun, was sich nicht in die Klammer einer lohnorientierten Erwerbstätigkeit einfassen lässt.

---

<sup>11</sup> Franck, G. (1998): *Die Ökonomie der Aufmerksamkeit. Ein Entwurf.* München.S. 91-93.

<sup>12</sup> Zitiert in Beck, U. (1998): *Das große Los – arbeitslos.* In: *Süddeutsche Zeitung vom 19. Juni 1998, S. 13.* München.S. 13.

Da deren Anerkennungssysteme heute besser entwickelt sind, bleibt – gegenwärtig noch – das Paradigma der lohorientierten Erwerbsarbeit bestehen – und deshalb wird die wachsende Arbeitslosigkeit ohne eine grundsätzliche Neubestimmung der Arbeitsgesellschaft auch nicht zu stoppen sein. Die Idee einer glücklichen Arbeitslosigkeit wird allerdings der großen Zahl von Arbeitslosen nicht gerecht, deren Arbeitslosigkeit vor allem das Gefühl des ‚Nicht-Gebraucht-Werdens‘ weckt, und der gesellschaftlichen Ausgeschlossenheit. Hierdurch werden Entmutigungen genährt, die auch die unbezahlten Aktivitätsbereiche erodieren, anstelle sie zu fördern. Und die Frage danach, wie frei und unfrei, wie froh und unfroh (Erwerbs-)Arbeit und Arbeitslosigkeit macht, bleibt trotzdem.<sup>13</sup>

Eine Antwort hierauf liegt wohl darin zu ergründen, inwieweit die Arbeit für den einzelnen Menschen noch die Funktion hat, seine gemeinschaftliche Bedeutung, seine Einzigartigkeit und individuelle ureigenste Wertigkeit im kultargesellschaftlichen Kontext wider zu spiegeln. „[...] Sicherheit gewinnt man durch persönliche Beziehungen und durch das Gefühl der Verbundenheit mit der ganzen Welt.“<sup>14</sup> Die Erwerbsarbeit leistet dies nicht (mehr) und wir sollten die Aufmerksamkeit stärker auf die immateriellen Grundbedürfnisse des Menschen konzentrieren. Die Grundbedürfnisse des Menschen sind nur zu einem Teil auf private materielle Güter gerichtet, auf Nahrung, Kleidung, Unterkunft. Zu einem anderen Teil werden sie durch Gemeinschaftsgüter wie ein stabiles Biom, Zugang zu Bildung, zu Gesundheitsversorgung, zu kulturellen Ereignissen befriedigt.<sup>15</sup> Dies sind überwiegend immaterielle Güter<sup>16</sup>, und sie werden überwiegend gemeinschaftlich erbracht.

Dabei kommt der Politik die Aufgabe zu, darüber zu wachen, dass das Zusammenwirken von Natur, Markt, Zivilgesellschaft, Gemeinde, Familie und Staat so funktioniert, so dass aus ihrer Synergie die Befriedigung der Grundbedürfnisse gewährleistet werden kann. Der Markt ist alleine nicht geeignet, auf den Bedarf nach einem weiten Spektrum von Lebensgütern zu reagieren, und deshalb kommt besonders der Stärkung zivilgesellschaftlicher Kräfte ein tragende Rolle zu.

Über die unbezahlten öffentlichen Wirtschaftstätigkeiten im städtischen Subsistenzsektor werden umfassend Lebensqualität steigernde Leistungen aus der Zivilgesellschaft generiert und in diese wieder eingespeist. Darüber wird wiederum die Standortqualität und -attraktivität für marktliche Aktivitäten angeregt und gestärkt. Aber um wirklich ihre wohlfördernden

---

<sup>13</sup> „Aus der psychologischen Glücksforschung wissen wir, dass das Wohlbefinden in der Zeit sowohl durch Unterforderung (Langeweile, Monotonie) als auch durch Überforderung (Erschöpfung, Zeitnot) verringert wird. Bei herausfordernden und selbstbestimmten Aktivitäten erhöht sich das Wohlbefinden, dies aber häufig nur, wenn genug Zeit verfügbar ist.“ Scherborn, G. (2001). Zur Messung des Zeitwohlstands. Vortrag auf dem 3. Weimarer Kolloquium der VÖÖ am 18.9.2001. S. 3.

<sup>14</sup> Rifkin, J. (1997): *Das Ende der Vollbeschäftigung*. In: Hensch, C.; Wismer, U. [Hrsg.] (1997): *Zukunft der Arbeit*. Stuttgart. S. 187.

<sup>15</sup> Siehe auch Eppler, E. (2000): *Was braucht der Mensch? Politik im Dienst der Grundbedürfnisse*. Band 11 der Buchreihe zu den Themen der Expo 2000. Frankfurt a.M.

<sup>16</sup> „Die Priorität immaterieller Güter dagegen setzt intrinsische Motivation voraus. Intrinsisch motiviert handeln, heißt sich für eine Sache oder Aufgabe – wie Umwelt, Gerechtigkeit, kindgemäße Entwicklung – aus inneren Engagement einsetzen. Man ist von ihr überzeugt, fühlt sich ihr verpflichtet, hat Freude daran. Vielleicht wird man dafür bezahlt, vielleicht auch nicht, jedenfalls setzt man sich nicht wegen der Bezahlung dafür ein.“ Scherborn, 2001, S. 4.

Qualitäten zu entfalten muss urbane Subsistenz – städtische Selbstversorgung – in einem komplementären Verhältnis zu den marktlichen und staatlichen Wirtschaftstätigkeiten stehen. *„Die Schaffung von Wohlstand muss um eine minimale Basis vergüteter (monetisierter<sup>17</sup>) Arbeit herum organisiert werden, die für alle wesentlich ist. Zusätzliche unbezahlte, freiwillige oder wohltätige und eigenproduktive Tätigkeiten (nicht monetisierte<sup>18</sup> und nicht monetarisierte<sup>19</sup> Aktivitäten) tragen ebenfalls zum Funktionieren der Wirtschaftssysteme bei, obwohl sie sich außerhalb des monetisierten Marktes bewegen.“<sup>20</sup>*

Wenn wir die sozioökonomischen Surplus-Effekte der städtischen Zivilgesellschaft, für die Stärkung des Stadtraums und des urbanen Standortes unterstützen und multiplizieren wollen, brauchen wir ein erweitertes Verständnis der Stadt und eine Kultivierung im (urbanen) Umgang mit Dingen. Dies entspricht einer Differenzierung der städtischen Nutzungen und Funktionen, sowie einer aktiven und bewussten Zuwendung zum Sozial- und Kulturraum Stadt.

Um eine zukunftsfähige Stadt aufzubauen, braucht es ökonomische wie soziale Systeme, die in der Lage sind, flexibel auf sich ändernde Anforderungen zu reagieren und sich anzupassen. Dies verlangt die Überwindung der Entkoppelung zwischen Gütern und Individuen bzw. Gemeinschaften. Denn erst wenn Produktions- bzw. Arbeitszweck und die ihnen zugeordneten (Stadt)Räume auch eine strategische Einbindung des Bedarfs – der Nachfrage – aufweisen, spiegeln sie ein synergetisches Verhältnis von baulicher Struktur, funktionaler Ausprägung und vitalem Lebensraum wieder. So braucht der Stadtraum den chronologisch dynamischen Wandel seiner urbanen Strukturelemente entsprechend sich wandelnden Lebenswelten und –stilen. Die Städte benötigen ein neues, lebendiges Raumkonzept, was als prozessual und dynamisch – angelegt zwischen Chaos und Ordnung – gestaltet sein muss. Der Raum muss gelebte Wirklichkeit sein, zumindest, wenn man der Vielfalt von menschlichen Lebensqualitätsansprüchen gerecht werden will.

Die Identifikation mit dem städtischen Raum kann nur wirklich erfolgen, wenn die eigenen Handlungen auch unmittelbar im Lebensraum und sozialen Umfeld nachvollziehbar werden. So kann erst dann globale Verantwortung übernommen werden, wenn ansonst abstrakt moralische Forderungen im unmittelbar erlebten Alltag ihren Spiegel finden. Hierzu brauchen wir eine starke, partizipatorische, alltäglich und unmittelbar erlebbare Bürgergesellschaft. Und diese ist angewiesen auf gestaltbare (Lebens)Räume und Flächen, auf ökonomische und kulturelle Systeme, die partizipatorisch und kooperativ menschliche Kreativität und Wohlstand verbinden und integrieren können.

---

<sup>17</sup> Austausch von Leistungen und Gütern über Geld, hierzu Giarini, O.; Liedtke, P. (1997): *Wie wir arbeiten werden. Der neue Bericht an den Club of Rome.* Hamburg.S. 37 ff.

<sup>18</sup> Güter, die über Geld bewertet/bemessen werden können, aber nicht bezahlt werden (z.B. weil sie zu teuer wären), hierzu ebenda, S. 37 ff.

<sup>19</sup> Güter, die einen durchaus hohen Wert haben, der aber nicht nach Geld bemessen werden kann, siehe hierzu ebenda, S. 37 ff.

<sup>20</sup> Ebenda, S. 42.